

Titel: Eine Predigt für Kleingläubige
Pfarrer: Gerson Raabe
Predigttext: Lk 17,4-6
Datum: München, den 8.9.2013



„Gib meinem Glauben Mut und Stärke“, so haben wir gerade gesungen. Dass der Glaube gefestigt werde, dass er wachse, erstarke, Kraft und Macht bekäme, das ist seit alters her ein bekannter Wunsch.

Ein Wunsch, dem fast schon etwas Magisches anhaftet und das auch noch religionsübergreifend: Wenn der Glaube wächst, stärker wird, Kraft und Macht bekommt, dann könnte dieser Glaube ganz Wundersames vollbringen – Gutes, etwa Heilung, und auch Böses; denken Sie an den Fluch.

Es sind Extremsituationen, in denen solche Magie beschworen wird. Die Wunderheilerin wird wohl erst dann aufgesucht, wenn die Ärzte sagen, sie wüssten nicht mehr weiter. Und Fluch und Segen werden eher in esoterischen und fundamentalistischen Nischen zelebriert.

Liebe Gemeinde, jenseits von Phantasie, Esoterik und Fundamentalismen ist unsere Wahrnehmung doch eher gegenläufig. Bei Kindern und bei älteren Menschen, da können wir Glauben beschreiben. Kinder glauben an den Weihnachtsmann und ältere Menschen glauben, dass Gott... was auch immer!

Damit will ich mich nicht müde lächelnd abwenden von dem, was Kinder oder ältere Menschen glauben und dass sie überhaupt glauben und was oder wie sie glauben. Aber es ist doch auch wahr, dass es schon bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden merkwürdig still wird bei dem Thema „Glauben“. „Keine Ahnung!“, so die Standardantwort. Rat- und Sprachlosigkeit haben sich eingeschlichen und bestimmen, was eher nicht mehr geglaubt werden kann.

Bei den allermeisten Konfirmandinnen und Konfirmanden hat der so genannte Kinderglaube sich längst erledigt. Dass in der Regel der Papa der Nikolaus war, weiß jedes Kind von – sagen wir einmal – fünf Jahren. Und die Vermutung ist wohl nicht unangemessen, dass mit diesem Alter eine allgemeine Entzauberung einsetzte. Einzelheiten dazu kann man bei den Entwicklungspsychologen nachlesen.

Wenn die Mädchen und Jungen dann zu den Konfirmandenkursen kommen, ist auch die Sache mit dem alten Mann mit dem langen weißen Bart längst abgeschrieben. Und mit ihm ist ein ganzes Arsenal von Glaubensinhalten einer mehr oder weniger vernünftigen Kritik anheimgefallen: Die Schöpfungserzählungen, dass sich vor dem Volk Israel das Meer teilte und sie trockenen Fußes hindurchgingen; überhaupt die wundersamen Erzählungen der Bibel, bis hin zu den Wundersgeschichten des Jesus von Nazareth, die Auferstehung eingeschlossen: Wer's glaubt, wird selig!

Machen wir uns nichts vor: Früh erodieren die großen und kleinen Geschichten unserer Religion. So kann das jedenfalls nicht gewesen sein. Wer's glaubt, wird selig! Und glauben kann's ab Jungendalter so recht irgendwie keiner mehr. Die Dinge erledigen sich gewissermaßen von selbst im Übergang zum Erwachsenenalter. Da wirken Sätze wie „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ aus dem 1. Johannesbrief martialisch und lebensfremd. Eher umgekehrt: Es ist ein Sieg der Welt, dass sie unseren Glauben überwunden hat.

Was folgte, war Verrenkung, Krampf und leider nicht selten auch Kampf. Letzteres können wir etwa bei den so genannten „Kreationisten“ studieren, die die biblischen Schöpfungserzählungen gegen naturwissenschaftliche Erklärungen zur Entstehung des Lebens behaupten, koste es, was es wolle.

Zu Krampf und Verrenkung kommt es, wenn jemand meint, er müsse dies und jenes für wahr halten, weil das eben zum Glauben dazugehöre, in seinem Innersten aber doch weiß, so kann es nicht gewesen sein: Im religiösen ein gläubiger Mensch und im normalen Leben ein aufgeklärter Zeitgenosse.

Der Druck, der in jene vermeintlichen Alternativen zwang, entstand durch die mit der Aufklärung anbrechende Neuzeit, durch die Zeit, die wir Moderne nennen: Nach und nach wurden Inhalte der Religion naturwissenschaftlich erklärt, wie eben die Entstehung des Lebens.

Gott – so hat es Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt – wurde zum Nischengott. Die Nische, die noch nicht mit dem Licht der Wissenschaft erleuchtet war, die wurde ihm zugewiesen. Doch wenn auch in sie das Licht der Wissenschaft fiel, dann hatte Gott auch diese Nische zu räumen.

Liebe Gemeinde, Glaube ist jedoch mitnichten ein krampfhaftes „Für-wahr-Halten-von“. Wer glaubt, hat nicht seinen Verstand an der Gardarobe abzugeben. Glaube ist nicht eine Zwangsneurose von im Leben schlecht Weggekommenen.

Wir sind neulich schon einmal darauf zu sprechen kommen. Es gibt eine interessante Verbindung zwischen dem mittlerweile ach so mächtigen Geldmarkt und der Religion. Beide gründen auf Glaube und auf Vertrauen. Ohne Glaube und ohne Vertrauen geht in Sachen Geldmarkt gar nichts.

Um Geldgeschäfte erledigen zu können, muss das Vertrauen vorausgesetzt werden, dass das Geld nach dem Geschäft noch seinen Wert hat. Die Finanzkrise unserer Tage hat ihren Ursprung genau darin, dass dieses Vertrauen, dieser Glaube erschüttert wurde. Statt Vertrauen herrscht Misstrauen.

Erhellend ist diese Entsprechung deswegen, weil sie klar werden lässt, dass Glaube sowohl in dem einen als auch in dem anderen Zusammenhang kein „Wissensdefizit“ beschreibt, sondern eben die notwendige Grundeinstellung des Vertrauens. Ich „glaube“ nicht, dass das investierte Geld nach dem Geschäft noch seinen Wert hat, weil ich es nicht weiß, sondern ich muss darauf vertrauen, dass der Wert erhalten bleibt, weil ich anders das Geschäft lieber bleiben lassen sollte. Glaube und Vertrauen

sind keine Wissensdefizite, sondern notwendige Voraussetzungen sinnvollen Handelns in der Wirtschaft und in der Religion.

In aller Deutlichkeit hat der Philosoph Immanuel Kant diese Bedeutung des Glaubens herausgearbeitet: „Ich musste das Wissen aufheben, um dem Glauben Platz zu schaffen.“, so beschreibt er eines seiner zentralen Ziele, die er mit seiner „Kritik der reinen Vernunft“ verfolgte. Der Glaube, so Kant, hat in bestimmter Hinsicht sogar etwas über alles Wissen Hinausreichendes.

Das passt durchaus auch mit der Verwendung des Wortes „Glauben“ in den Schriften des Neuen Testaments, insbesondere mit den Schriften der Evangelien zusammen. Es geht hier gerade nicht um das krampfhaftes „Für-wahr-Halten“ des Unwahrscheinlichen, sondern die Frauen und Männer, die Alten und die Jungen, mit denen es der Nazarener zu tun hatte, sollen „an“ das glauben, was vom Nazarener zu sehen und zu hören ist.

Dafür offen zu sein, das heißt Glaube. Lassen Sie uns den Glauben befreien! Sprengen wir die Ketten einer wissensmäßigen, einer kognitiven Engführung eines krampfhaften „Für-wahr-Haltens“ wider jedes bessere Wissen. Zumal uns schnell einleuchten kann, dass jene Verkürzung auf das Wissensmäßige so gar nichts über unser religiöses Erleben aussagt: „Befiehl du deine Wege und was dein Herz kränkt...“ Das ist der unermessliche Schatz unserer Lieder, dass sie religiöses Leben beschreiben, Leben, das wir in vielen Teilen kennen von uns selbst. Da sind Ahnungen, vielleicht auch tastende Gewissheiten, da sind Gefühle und Stimmungen.

Dabei geht es immer um den Glauben „an“ das Evangelium. Die Gläubigen, das sind diejenigen, die positiv auf diesen Nazarener reagieren, darauf, wie er mit den Menschen umgeht, darauf, was er sagt und wie er lebt. Der Glaube ist also eine innere Haltung: „Wichtig ist für mich das Vertrauen in diesen Jesus aus Nazareth“.

Und - Sie wissen es - es gab Situationen, da hat Jesus sich darüber geärgert, dass die Menschen seines eigenen Volkes ihm nicht glaubten, ihm nicht vertrauten. Andererseits hat Jesus demjenigen, der als „Heide“ bezeichnet wurde, bescheinigt: „Wahrlich dein Glaube ist groß!“

Und auch das: Einmal begegnete der Nazarener einem verzweifelten Vater, zu dem er sagte: „Glaube nur!“ Und der Vater rief „Ich würde ja so gerne, hilf meinem Unglauben!“

Und der wohl wichtigste Tatbestand in diesem Umfeld ist doch der, dass Jesus immer und immer wieder diejenigen, die direkt um ihn waren, die sahen wie er lebte und was er tat, wie er heilte und wie er tröstete, und was er sagte und dann schließlich auch, wie er litt und am Ende gar wie er starb... am Wichtigsten ist doch wohl, dass Jesus diese seine Weggefährten immer und immer wider als Kleingläubige bezeichnete. In diesem Zusammenhang: Wenn die damals Kleingläubige waren, warum – in Gottes Namen – sollten wir heute dann Großgläubige sein?

Und als die Jünger Jesus darum bitten, dass er ihren Glauben stärke, da reagiert er ja auch nicht so, dass er diesen Glauben der Jüngerinnen und Jünger zu was weiß ich was aufbauscht oder ausbaut oder wie auch immer. „Wenn ihr Glauben *hättet* so groß wie ein Senfkorn“, so sagt er, d.h. der Glaube der Jüngerinnen und Jünger war nicht einmal so groß wie ein Senfkorn.

Die kleine Gesprächsszene zwischen Jesus und den Seinen: „Stärke unseren Glauben!“ Und: „Wenn ihr Glauben *hättet* so groß wie ein Senfkorn...“, diese kleine Szene hat vor allem etwas Tröstliches: „Euer Glaube ist nicht einmal so groß wie ein Senfkorn!“ Und wenn er größer wäre, was er dann alles könnte, ja das sind alles Bilder für Großes, aber es sind eben Bilder und nichts anderes.

Und dass sich dieser Lebenshaltung, dieser inneren Einstellung, die sich an dem Nazarener orientiert, Großes erschließen kann, das wissen wir aus den Erzählungen über ihn, das wissen wir aus der Geschichte nach ihm und das wissen wir zum Teil auch aus unserem eigenen Leben. Denn jeder und jedem, der sich auf diesen Nazarener einlässt, ist Großes widerfahren, welch ein Glück!

Aber auch angesichts dessen besteht kein Anlass zu künstlichen Forderungen, die gar in Überforderungen umkippen könnten. Jesus hat sich auf den Glauben der Menschen damals eingelassen, er hat ihnen ihr Vertrauen gedankt und er hat ihnen in all ihrem Kleinglauben den Weg zu dem geöffnet, den er seinen Vater nannte. Dem Kleinglauben der Menschen um ihn gegenüber blieb er damit dem Wort des Propheten treu:

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ So ist es uns beim Evangelisten Matthäus für und durch Jesus von Nazareth zugesagt. Mit und durch Jesus gilt: Euer geknickter, euer angeknackster Glaube, euer glimmendes Vertrauen und euer fast erloschenes religiöses Leben hat Anteil und wird Anteil haben am Heiligen, am Ewigen selbst. Wenn das nichts ist!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.